№ 5.

Sonnabend, am 10. Januar 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Nacht auf dem Nil.

Nach einer wahren Begebenheit
von Raynal. (Fortsetzung.)

Endlich bot sich doch eine Gelegenheit dar. Wie unwahrscheinlich es auch sein mochte, es gelang mir, mich den eifersüchtigen Blicken meiner Wächter zu entziehen, ich durcheilte Anatolien und langte in Konstantinopel an, doch mein Vater war — nicht dort. Ich eilte zurück nach Anatolien, ich durchsuchte Karamanien, Syrien, die Inseln, ich kam endlich nach Aegypten, doch nirgends fand ich eine Spur meines Vaters, und hier nun gar, mußte ich, um mein Leben zu fristen, den Dienst eines Gärtners annehmen. Was soll ich thun? soll ich zu den Kurden zurückkehren, — meinen Vater zu finden, mich dem sicheren Tode überliefern, oder soll ich es aufgeben, nach ihm zu forschen?"

Bharzene weinte Ströme von Thränen, rathlos zerfiel sie mit sich selbst. Sie wollte ihren Geliebten nicht seiner Kindespflicht abwendig machen, aber der Gedanke allein, sich von ihm trennen zu müssen, brachte sie in Verzweiflung.

Dies geschah in der Zeit des Krieges gegen den Sultan. In einem Gefecht nahm der tapfere Ibrahim einen Türken gefangen, welcher sich mit der größten Todesverachtung gegen eine bei weitem überlegene Anzahl von Arabern vertheidigt hatte. Ibrahim befahl, den Gefangenen in sein Zelt zu führen und mit besonderer Achtung zu behandeln. Gerührt durch diese Großmuth bot der Türke dem ägyptischen Heerführer seine Dienste an, welche dieser auch gerne annahm. Er zeichnete sich in mehreren Gefechten aus, ward bald Officier und focht in der Schlacht von Konieh mit solcher Tapferkeit, daß Ibrahim nicht unterlassen konnte, seinem Vater, Mehemed Ali, davon Anzeige zu machen. Der Vicekönig ernannte ihn zum Obersten und bereitete ihm eine Ueberraschung für seine Ankunft in Kairo vor. Er kaufte dieses Haus, was Ihr hier seht, ließ es wohl ausbauen und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Ihr wißt bereits, obwohl Ihr Fremde seid, daß im Orient das Weib so gut wie ein Haushaltungsgegenstand ist, wie viele Andere; Weiber durften also dem wohleingerichteten Hause nicht fehlen, und daher ließ der Pascha die beiden jüngsten Sklavinnen seines Harems in dieses Haus bringen — eine derselben war Bharzene.

Als sie den Befehl erhielt, sich nach der Insel Rhoda zu begeben, glaubte sie sich verloren, sie fürchtete, dort einen Herrn zu finden, der sich mehr um sie kümmern würde als Mehemed Ali. Wie groß war daher ihre Freude, als sie sich allein sah. Sogleich ließ sie Jussuf von diesem Umstande benachrichtigen, und von dem Tage an war der junge Gärtner mehr in Rhoda, als in Schoubrah. Bharzene tröstete ihn und weinte mit ihm, und sagte ihm, daß er einst zu den Kurden zurückkehren, seinen Vater auffinden und mit demselben hierher kommen und sie nie wieder ver-

lassen solle. Sie vergaß, indem sie dieses sagte, daß sie eine Sklavin in der Hand eines Pascha, daß sie nichts Besseres als ein anderer verkäuflicher Gegenstand sei.

In jener Zeit gab es täglich große Festlichkeiten zur Feier des Friedensschlusses zwischen dem Vicekönig und dem Sultan: Feuerwerke, Illuminationen, Wasserkünste, Wasserfahrten, nichts fehlte, was den Festlichkeiten den höchsten Glanz verleihen konnte.

Eines Tages sah Bharzene zu ihrem vergitterten Fenster hinaus und freute sich über die vielen Barken, welche mit Flaggen geschmückt den Nil auf und ab flogen. Eine der schönsten und prächtigsten, größer als alle übrigen, lenkte auf die Uferstelle, an welcher sie wohnte, zu und legte unfern des Hauses an. Mehrere Personen stiegen aus derselben, gingen auf das Haus zu, wo sie wohnte, und traten ein. Bharzene erkannte mit Schrecken Officiere aus dem Gefolge des Pascha. Einige Augenblicke nachher kündigte man ihr die Ankunft ihres Herrn und Gebieters an. Es war ein Oberst, welcher sich Moustedir-Bey nannte. Sogleich ordnete man die strengsten, ernstesten Maaßregeln an. Was an Thüren und Fenstern irgend entbehrt werden konnte, wurde vergittert oder verschlossen, eine kleine Pforte in der Gartenmauer, welche nach dem Flusse zuführte, wurde vermauert; auch unter der Dienerschaft ward nach Kräften aufgeräumt und alles Störende entfernt. Jussuf, viel zu jung und viel zu hübsch für die Ruhe des Gebieters, ward ohne daß er seinen neuen Herrn gesehen hätte, fortgeschickt; Bharzene und die andern Frauen, welche das Haus bewohnten, konnten nicht einen Schritt außerhalb des Hauses thun, ohne von Eunuchen umgeben zu sein, denn Moustedir war ein eifersüchtiger und strenger Herr.

Vergeblich umspähete Jussuf Haus und Garten von allen Seiten, vergebens blickte er sehnsüchtig nach den Fenstern der geliebten Bharzene hinauf, sie schien für ihn auf immer verloren, doch die Liebe ist erfinderisch und sie ließ auch unser Liebespaar nicht im Stiche.

Die Muezzins, diejenigen Leute, welche von den Minarets die Gläubigen zum Gebete rufen, sind gewöhnlich Blinde, denn die raffinirte Eifersucht des Türken will nicht einmal dulden, daß der Blick eines Mannes auf seine Gattin falle, und wäre es auch nur von einem fünfhundert Fuß hohen Thurme herab. Da nun nicht zu läugnen ist, daß ein Thürmer die Frau eines Türken auf dem Hofe, im Garten oder gar auf dem Dache des Hauses sehen könnte, so sucht man sich zu diesen Thürmern eben diejenigen Unglücklichen aus, denen der edelste der Sinne fehlt. Jussuf wollte einen Blinden vorstellen und eines Tages als der Muezzin sich in die Moschee begab, deren Thurm hier nahe zu sehen ist, trat Jussuf so rasch auf ihn zu, daß er heftig mit ihm zusammenrannte, der Muezzin rief aus: „Du ungläubiger Hund, wie kannst Du es wagen, einen frommen Mann im Dienste Allah's also grob zu stoßen?"

„Ach," erwiederte Jussuf, „ich bin kein Ungläubiger, ich bin ein frommer Muselmann wie Du, aber auch blind wie Du, und noch dazu ein wenig taub."

„Wenn es so ist, so möge Allah Dir verzeihen."

„Allah ist gnädig und mitleidig," sprach Jussuf. „Ich bin verirrt, willst Du mich wohl wieder auf meinen Weg bringen? ich gehe nach der Moschee."

„Folge mir, ich gehe auch dorthin, ich bin der Muezzin und will die Gläubigen zum Mittagsgebet rufen."

Sie gingen mit einander bis zur Moschee, trafen sich nach dem Gebete wieder und wurden von diesem Tage an so gute Freunde, daß der Alte den verliebten Jussuf bald mit sich auf den Thurm nahm und endlich ihn statt seiner die Stunden abrufen ließ.

Das war es, was Jussuf wollte. Da die Moschee nahe an dem Garten lag, in welchem Bharzene wohnte, hoffte er, sie zu sehen und sich ihr zu erkennen zu geben. Er war so glücklich, seine Wünsche bald erfüllt zu sehen. Eines Abends war sie ganz allein auf der Terrasse, ihr bleiches Antlitz und ihre gebeugte Gestalt machte Jussuf vor Freude erbeben, er sah, daß sie leide, und sie litt seinetwegen; ihr melancholisches Auge schien in dem verödeten Garten Denjenigen zu suchen, der sie glücklich gemacht und der ihr Glück getheilt hatte. Plötzlich hörte sie die Stimme des Muezzin: „Ihr Gläubigen, wendet eure Augen nach Mekka und verrichtet euer Gebet! Der Ton dieser Stimme machte sie erbeben, sie erhob ihre Augen zu dem Minaret und erkannte Jussuf. Das Gebet verstummte auf den Lippen des Muezzin, ein Blumenstrauß flog zu den Füßen der reizenden Sklavin, sie entzifferte denselben mit der allen Orientalen eigenen Kunstgeschicklichkeit, und während der junge und nicht blinde Muezzin den Thurm verließ, um sich der Terrasse zu nähern, hatte sie schnell einen neuen Selam gewunden, welcher ihn ihrer Treue und unveränderten Liebe versicherte.

Seit diesem Abend sahen sich die Liebenden täglich an derselben Stelle und fühlten sich durch das gegenseitige Anschauen schon beglückt. Die schöne Bharzene erzählte ihrem Geliebten, daß Mustedir, ihr strenger Gebieter, bis jetzt noch nicht ihr Gatte geworden, weil sie sich für krank ausgegeben habe. Süße Schwärmereien knüpften sich an die Hoffnung, einander noch unverändert angehören zu dürfen; doch ach! dieses flüchtige Glück dauerte nicht lange.

Eines Abends kam Bharzene, in Thränen zerfließend, auf die Terrasse und erzählte dem Geliebten, daß ihr Herr sie mit den härtesten Strafen bedrohe, wenn sie sich nicht seinen Befehlen füge, es bliebe ihr jetzt nur noch die Wahl zwischen der schleunigsten Flucht oder dem Tode von eigener Hand.

In diesem Augenblick ertönte ein Schuß und laut-

los stürzte Jussuf zusammen, aber aus dem Gebüsche sprang Mustedir, schäumend vor Zorn und seinen krummen Yattagan schwingend, hervor und rief: „Ich hoffe, schöne Sklavin, daß ich Dich von Deiner Krankheit geheilt habe.“ Dann befahl er zwei Eunuchen, den Erschossenen in den Garten zu bringen, zweien Anderen aber, die ungetreue Sklavin zu knebeln. „Schade wäre es,“ sprach er, „wenn der galante Muezzin schon zu Eblis gefahren wäre! Ich hätte ihn gerne mit Dir, Du holde Pari, auf dem Grunde des Nils vermählt.“

„Bharzene reichte gutwillig ihre Hände hin, als aber Jussufs Leichnam gebracht wurde, flog die Unglückliche auf ihn zu, machte die gewaltsamsten Anstrengungen, sich von ihren Banden zu befreien, und sank endlich erschöpft auf die Brust des Geliebten nieder. „Ich bin es,“ rief sie verzweiflungsvoll aus, „die Dich getödtet, verzeihe mir, Du Geliebter, und nimm mich mit Dir hinüber, wir werden uns wiedersehen, denn Mustedir hat versprochen, uns als Leichen zu vereinigen.“

„Beim Barte des Propheten!“ rief der erbitterte Held, „er wird sein Wort halten.“

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Stylprobe. Heidelberg, den 16. Dec. Jemehr Sr. Excellenz der Herr Erzbischof zu Freiburg sich zu sträuben gedenkt, die kirchenverfassungsmäßige Bisthums-Kirchenversammlung einzuberufen, desto mehr muß jeder denkende Katholik bedenklich werden, warum man von Seiten der hohen Kirche seit drei Jahrhunderten das vorenthält, was seit erdenklichen Zeiten die andere Kirche und die Laigkeit (Laienschaft) ununterbrochen zu erlangen gedenkt. Man denkt mit dem Anfange des nächsten Jahres ein erneuertes, aber energisches, zu Nachdenken aufforderndes, entschiedenes Gesuch von der niedern Kirche an die hohe Kirche abgehen zu lassen. Was dieselbe dagegen zu thun gedenkt, liegt noch im Schooße der kirchlichen Zukunft, und giebt in diesen bedenklichen Zeiten dem denkenden Manne Stoff genug zum Nachdenken.

Türkische Justiz. Die Zigeuner welche in Böhmen, Ungarn und allen südlich und östlich gelegenen Theilen von Oestreich in großer Menge vorhanden sind, haben sich über alle Theile der Türkei, als ihrem ursprünglichen Vaterlande näher, noch viel mehr verbreitet, und sind auf dem Festlande wie auf den Inseln in Schaaren vorhanden. Eine solche Bande hatte auch auf Candia sich niedergelassen und erhielt von dem Gouverneur die Erlaubniß, sich zwei Meilen von der Stadt ein Lager zu gründen. Wenige Tage nachdem dieses geschehen, wurde das Lager geplündert, und auf die deshalb angestellte Klage nahm man aus den nächstgelegenen Dörfern einige zwanzig ganz unbescholtene Leute fest, welche durchaus die Thäter sein sollten. Sie wurden auf dem Marsche nach der Stadt schon auf das unmenschlichste gequält, in der Stadt selbst aber den grausamsten Torturen unterworfen, um sie zum Geständniß einer That zu bringen, welcher sie völlig fremd waren. Funfzehn von ihnen wurden an den Beinen aufgehängt, mit kleinen Holzsplittern gespickt, und diese wurden angezündet; man machte Eisenplatten glühend und legte sie auf die empfindlichsten Stellen der Körper, man bohrte ihnen Schrauben in die entfleischten Knochen und riß dieselben gewaltsam wieder heraus, man ließ die Unglücklichen unter diesen Martern sterben, worauf sie eingescharrt wurden. Die christlichen Candioten gruben die Leichname ihrer zu Tode gequälten Brüder wieder aus, ließen die Leichname untersuchen und setzten eine Klage gegen den Gouverneur, welche von fünfhundert Unterschriften bedeckt war, auf. Das Aktenstück kam aus Konstantinopel zurück nach Candia und der Gouverneur ließ die Unterzeichner zu sich laden und einem jeden derselben tausend Stockstreiche auf die Fußsohlen geben. Das war das Ende der Untersuchung.

Categorie der Zeitungs-Correspondenten. Der Elberfelder Correspondent der Barmer Zeitung wurde Mitte vorigen Monats vor das Polizeiamt geladen und ihm gesagt, man müsse auf ihn den § 49 der allgemeinen Gewerbe-Ordnung anwenden. Dieser lautet: „Schlossern, Pfandleihern, so wie Denjenigen, welche mit gebrauchten Kleidern oder Betten, mit gebrauchter Wäsche und altem Metallgeräth, mit Schießpulver und Giften handeln; ferner Denjenigen, welche aus der Vermittelung von Geschäften, aus der Abfassung schriftlicher Aufsätze für Andere ein Gewerbe machen, oder möblirte Zimmer und Schlafstellen gewerbeweise vermiethen; ferner Kammerjäger, Lohn-Laquaien und andere Personen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder in Wirthshäusern ihre Dienste anbieten; ingleichen Denen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Wegen, Pferde, Gondeln, Sänften und andere Transportmittel bereit halten, ist der Gewerbebetrieb erst dann zu gestatten, wenn die Behörde sich von ihrer Unbescholtenheit überzeugt habe!“

Epigramm.

O liebt die Irrenden, die ohne Bosheit blind,
Zwar Irrende vielleicht, doch immer Menschen sind.
Belehret, duldet sie und zwingt sie nicht zu Thränen,
Die sonst kein Vorwurf trifft, als daß sie anders wähnen.

Dusch.

Reise um die Welt.

. Die Redactionen der Zeitungen in Berlin wollen viele Verhandlungen des Magistrats, wie z. B. Adressen und Petitionen, nicht mehr unentgeltlich in ihre Spalten aufnehmen, weil sie sich nur zum unentgeltlichen Abdruck solcher städtischen Angelegenheiten für verpflichtet halten, die das allgemeine Wohl der Stadt betreffen. Die Communalbehörde will nun dagegen protestiren und man ist gespannt, was darüber höhern Orts entschieden werden wird.

. Der Papst hat dem Kaiser von Rußland einen Gegenbesuch nicht gemacht, was vielen Zeitungs-Correspondenten zu erbaulichen Betrachtungen Veranlassung giebt.

. Die Bremer Zeitung und die Königl. Preuß. Staats-Krieges- und Friedenszeitung zu Königsberg sind vom 1. Januar in Folio-Format erschienen. Wieder ein Fortschritt.

. Vor einigen Tagen drang in Berlin ein verwegener Gauner in die Gemächer der jungen und schönen Gemahlin des russischen Gesandtschaftsrathes Fordon, der jetzt die Stelle des russischen Gesandten dort vertritt. Er wußte von der geängstigten Dame eine große Geldsumme zu erpressen und sich demnächst heimlich wegzuschleichen.

. Aus Triest schreibt man vom 24. December: Vorgestern Abend um 9 Uhr und 40 Minuten wurde hier eine heftige wellenartige Erderschütterung verspürt, die ungefähr drei Sekunden dauerte und ihre Richtung von Norden gegen Süden zu haben schien. Nach fünftägigem Regen hatte sich das Wetter zwei Stunden vor Eintritt der Erschütterung aufgeheitert, unmittelbar darauf umwölkte sich aber der Himmel wieder und es entstand ein sehr dicker Nebel. Hier, wie in Venedig, wo das Erdbeben ebenfalls sehr fühlbar war, hatte dieses keinen weitern Nachtheil, als den Schrecken, der Viele ergriffen hatte, zur Folge. Dagegen hören wir, daß in Laibach mehrere Gebäude starke Risse bekommen haben.

. Als Seitenstück zu der Theologie des Berliner Magistrats befindet sich jetzt ein Werk unter der Presse, das den Titel führt: Theologie preußischer Gensd'armen.

. In einem südamerikanischen Blatte liest man über die Entdeckung der neuen Diamantminen von Sinecura Folgendes: Ein Negerhirt entdeckte diese Mine im October 1844, sie hat bisher schon 400,000 Karat Diamanten geliefert. Der Neger, dem die Aehnlichkeit des Bodens mit dem der Mine von Tihuer auffiel, fing an zu graben und fand einige Diamanten, welche er nach Bahia zum Verkauf brachte. Er wurde verhaftet, da man ihn im Verdacht hatte, sie gestohlen zu haben. Er entlief, worauf Indianer ihn verfolgten, die ihn fanden, als er wieder mit Nachgrabungen beschäftigt war, und so erfuhr die Regierung von dem Vorhandensein dieser Fundgrube; sie soll schon Steine von achtzehn Millionen Francs Werth geliefert haben.

. In Heidelberg ist zur Abhülfe der bedenklich wachsenden Noth ein Hülfsverein gegründet. Stifter sind laut der zu berathenden vorgelegten Vereinsgesetze „Bürger und Studenten Heidelbergs."

. Das Frankf. Journal läßt sich aus Kurhessen schreiben: In der zweiten Beilage zu No. 359 d. Bl. findet sich ein Artikel aus Berlin, datirt vom 22. Dec. Wenn wir darin aufgefordert werden, „Auge und Ohr auf Berlin zu richten," so sind wir das in der That schon lange Zeit zu thun gewohnt; was aber die Aufrechthaltung heiliger Güter, die Glaubens- und Gewissensfreiheit angeht, so sind wir der Meinung, daß diese Güter stets um so mehr gesichert sind, je mehr ein Jeder auf sich selbst vertraut.

. In Dresden fand auf besondere Einleitung eines sofort zusammengetretenen Comité's eine Versammlung statt, um sich über die von Seiten des mitverletzten Publikums gegen die Unterdrückung der „Vaterlandsblätter" zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Das Resultat der Versammlung war eine sehr energische Petition an die zweite Kammer.

. Zum Bischof von Jerusalem ist Dr. Mac Kaul, Professor der hebräischen Sprache und Literatur am Kings-College und Geistlicher an der Pauls-Kirche in London, ernannt worden. Dem Vermuthen nach wird das nächstemal der Hofprediger Strauß in Berlin — Vater oder Sohn, es ist ein Geist — bei der Besetzung der Stelle Berücksichtigung finden. Es ist dies übrigens eine bloße Vermuthung.

. Der Ober-Gerichts-Advokat v. Struve in Mannheim ist wegen des Briefwechsels zwischen einem ehemaligen und jetzigen Diplomaten blos in vier Prozesse verwickelt. Der vor Kurzem erschienene zweite Band der „politischen Briefe" hat bereits zwei Prozesse nach sich gezogen. Bis jetzt ist von allen sechs Prozessen — einen hat der Verfasser gewonnen — keiner zu seinem Nachtheil entschieden.

. In Saarlouis sind der Dekan Herking, der Kreis-Kassen-Rendant Cosmann und der Lehrer Kuhl aus dem Casino getreten, weil, wie sich der Erstere aussprach, sich in der Gesellschaft einige katholische Dissidenten befänden. Jeder Mensch hat sein Vergnügen.

. In Trier predigen die Herren Geistlichen darüber: wie die säcularisirten in die Hände von Privaten übergegangenen Klostergüter keinen Segen hervorzubringen vermöchten.

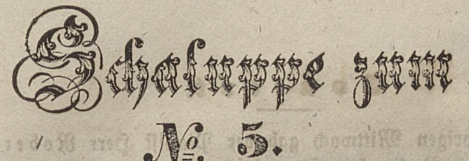
. In Kopenhagen ist eine Einladung zu einem Verein ergangen, welcher die „Gesellschaft der Bauernfreunde" benannt werden soll.

. Berlin ist mit der Größe von Kroll's Lokal schon nicht mehr zufrieden. Es wird jetzt auf dem Köpnicker Feld ein neues Lokal erbaut, das in einem Saal 20,000 Menschen fassen soll. (?)

. In Trier strich der Herr Censor eines Tages in der Fremden-Liste den Namen: „Pitschpatsch," Buchhändler aus Glogau. Das Ober-Censurgericht hat den Druck freigegeben.

. Der Dorfbarbier läßt sich erzählen: daß in Berlin ein medizinischer Verein ausgerechnet habe, daß die Dummheit die Völker ungesund mache und auch die Sterblichkeit befördere.

Hierzu Schaluppe.





Dampfboot.

№ 5. Am 10. Januar 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Bericht über das Museum für plastische Kunst und künstlerische Gewerbthätigkeit.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 2.)

Unter den Portraits en relief sind die des Kurfürsten von Baiern Maximilian Emanuel, in farbigem, und des Grafen Schuwaloff in weißem Wachs von C. Dubut modellirt, das erstere durch kecke und reiche Ausführung, das andere durch seine künstlerische Sauberkeit und Sorgfalt ausgezeichnet.

Ein kleines Portrait in lithographischen Stein von Freitag ist eine äußerst sorgsam ausgeführte Jugendarbeit, welche noch die manierirte Wiener Schule erkennen läßt.

Die Charitas, haut relief in Composition, (unächter Meerschaum) zeigt zwei schön gedachte, liebliche Gruppen von trefflicher Ausführung.

Die heilige Dreifaltigkeit, silbernes haut relief, vom Jahre 1544 in Medaillenform zeigt bei der saubersten Ausführung doch auch die großen Mängel jener Kunstperiode.

Unter den Modellen verdient der Tempel der Sibylle in Tivoli aus Korkholz und ein Pokal im pompejianischen Styl Beachtung. Ausgezeichnet in seiner Art, selbst durch künstlerische Ausführung, ist ein segelndes Schiff mit voller Takelage, von einem französischen Galeeren-Strägling aus Holz geschnitzt.

Von den Geräthschaften zeichnen sich alterthümliche Spinde und Kasten durch ihre treffliche eingelegte Arbeit aus, auch zeigen mehre Pokale und Gläser Schleifereien, welche sie für jede Kunstsammlung werthvoll machen. — Etuis von Porzellan mit höchst feiner Malerei, Dosen, treffliche Filigrän-Arbeiten aus dem 17ten Jahrhundert, ein Messerheft vom seltensten alten Millefiori würden ebenfalls eine Zierde in jeder Sammlung der Art sein.

Von den Krügen mit Relief's ist einer vom Jahre 1660 mit den 12 Aposteln und ein anderer v. J. 1584 mit der Geschichte der Susanna besonders interessant. — Als Gegenstücke der Neuzeit verdienen Arbeiten aus einer englischen Fabrik und aus Tetschen genannt zu werden.

Zwei Löffel vom Jahre 1645, in Holz geschnitzt, sind höchst mühsame Arbeiten, die wahrscheinlich von einem talentvollen Dilettanten ausgeführt wurden. In diese Kategorie gehört auch ein hölzerner Fischlöffel von einem Dorfküster gefertigt.

Unter den Mosaikarbeiten ist eine Dose in Porphyr, den Tempel der Sybille darstellend, und eine bedeutend große Tischplatte das Ausgezeichnetste. Eine Zuckerschaale von Achat verdient wegen ihrer Größe Beachtung.

Von den Arbeiten hiesiger Gewerbtreibender verdienen Briefbeschwerer, Candelaber, Bernsteinsachen, ein in Silber geschnittenes Schloß zur Hirschfängerkoppel und andere Silberarbeiten alle Anerkennung. Ausgezeichnet durch künstlerische Ausführung ist eine Jagdscene auf einer Tabackspfeiffe in Hirschhorn geschnitten; der Künstler, welcher sie fertigte, soll in Meiningen gelebt haben.

Die werthvolle Medaillen-Sammlung enthält viele seltene Stücke, besonders in Beziehung auf Danzig.

Die Pastensammlung ist ausgezeichnet.

Unter den Stickereien sind ein Ofenschirm und eine trauernde Judenfamilie durch lebendige Zeichnung und glückliche Farbenwahl hervorragend.

Eine Serviette vom Jahre 1649 giebt eine Probe von der hohen Stufe, auf welcher die Kunstweberei zu jener Zeit in Danzig stand.

Unter den typographischen Werken und alten Manuscripten zeichnen sich mehre alte Bibeln aus.

An Gemälden, Kupferstichen und Lithographien ist eine kleine Auswahl Originale und Copieen älterer und neuerer Meister aufgestellt. Eine Silberstift-Zeichnung hat durch Schönheit der technischen Ausführung allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Nachschrift. Die nunmehr wegen nothwendiger anderweitiger Benutzung des Lokals bereits geschlossene erste Ausstellung von Gegenständen der plastischen Kunst und des künstlerischen Gewerbebetriebs hat den erfreulichen Erfolg gehabt, daß viele denkwürdige Kunstgegenstände, welche bisher versteckt und unbeachtet geblieben waren, gleichsam wieder neu entdeckt und an das Tageslicht gebracht worden sind. Sie hat ferner, wie die sprechendsten Beweise darthun, den schlummernden Sinn für alterthümliche Kunst, und somit den Kunstsinn überhaupt geweckt oder mehr belebt.

Die Wiederholung einer solchen Ausstellung unter günstigeren Umständen, denn die jetzt sich darbietenden und geflissentlich dargebotenen Hemmnisse gestalteten die Umstände zu den ungünstigsten, wird es, so hoffen wir, schlagend beweisen, daß ein offenes, edeles Streben der lichtscheuen Verdächtigung und unedlen Rivalität nicht erliegt.

Theater.

Am 6. Januar. Alessandro Stradella. Romantische Oper mit Ballet in 3 Akten von Friedrich. Musik von F. v. Flotow.

Am 7. Januar. Zum Benefiz für Herrn Ditt: Zum ersten Male: Rodin, zweiter Theil des ewigen Juden. Dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen nach Eugen Sue für die Bühne bearbeitet v. Carlschmidt.

Unsere Kritik wird eben so kurz sein, als das Haus leer war, was wir am Meisten im Interesse des Herrn Ditt bedauern, der wirklich an diesem Abend Vortreffliches leistete. Freilich können wir die Wahl des Stückes auch keine glückliche nennen, trotzdem, daß wir nicht in Abrede stellen wollen, daß eine Wiederholung im Abonnement ein volles Haus machen kann. Die Sudelei des Herrn Carlschmidt, mit der er wieder sich in diesem Stücke auszeichnet, liefert einen neuen deutlichen Beweis, daß der Mann nicht das geringste Talent zur dramatischen Poesie besitzt, während seine Fruchtbarkeit uns fürchten läßt, daß wir oft noch dergleichen zu hören und sehen bekommen werden. Dabei ist der zweite Theil des ewigen Juden, freilich ohne Schuld des Herrn Carlschmidt, noch interessanter und besser als der erste.

Herr Ditt (Djalma) gab sich in jeder Beziehung viele Mühe und machte einen durchweg befriedigenden Eindruck.

Herr Genée (Rodin) genügte durchweg und war an einigen Stellen sogar von außerordentlicher Wirkung.

Frau Schwanfelder (Adrienne) hat uns durch ihre heutige Leistung überrascht. Offenbar besitzt sie zur Tragödie ein großes Talent.

Neben diesen Dreien muß noch Herr v. Carlsberg (Jacob) und Herr Pfuntner (Cabacini) hervorgehoben werden. Jedoch dürfte Herr v. Carlsberg wohlthun, sich bei einer Wiederholung des Stückes rücksichtlich der Aeußerung der zunehmenden Trunkenheit etwas zu mäßigen, gewiß weiß Herr von Carlsberg, daß wie vom Erhabenen zum Lächerlichen, auch vom Anständigen zum Unanständigen nur ein Schritt ist.

Die Uebrigen thaten größtentheils ihre Schuldigkeit — der Souffleur aber in einem Maaße, daß mitten im Stück der Ruf ertönte: „Souffleur, nicht so laut!" Beherzigen Sie den Ruf, Herr Souffleur. R. Q.

Am 8. Januar. Zum ersten Male wiederholt. Carl XII. auf der Heimkehr. Militärisches Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer. Hierauf: Das Fest der Handwerker. Vaudeville in 1 Akt von Angely.

Ref. konnte erst das zweite Stück vollständig sehen. Das Haus war wieder leider sehr leer — das Spiel sehr mattherzig. Das sonst rühmenswerthe Ensemble wurde vermißt. Frau Jost sprach kaum verständlich. Herr L'Arronge gab den „Gluck" ausgezeichnet und wurde am Schlusse gerufen. R. Q.

Concert.

Am vorigen Mittwoch gab der Pianist Herr Robert Wendt aus Berlin sein schon früher beabsichtigtes und in diesen Blättern bereits empfohlenes Conzert, im Saale des Gewerbehauses. In allen Vorträgen bewährte sich Herr Wendt als ein tüchtiger Virtuos, dessen Klavierspiel der gediegenen Schule Tauberts angehört, und sich mithin durch verständige Auffassung der vorzutragenden Stücke, wie durch Deutlichkeit und Klarheit vortheilhaft auszeichnet. Bei dem rastlosen Fleiße des Herrn Wendt darf man voraussetzen, daß seine technische Fertigkeit noch eine höhere Stufe erreichen werde und einen Grad von Sicherheit, der jedes Mißlingen schwieriger Einzelnheiten ausschließt. — Der Fantasie aus Lucia di Lammermoor von Lißt, welche Ref. nicht gehört hat, folgten 2 Notturno's von des Conzertgebers Komposition, angenehm und wohlklingend, aber von zu wenig glänzender Färbung für den Conzert-Saal. Die großartige F-moll-Sonate von Beethoven (op. 57) führte Herr W. im Ganzen sehr gelungen aus. Wer die Schwierigkeiten dieses großartigen Tongemäldes kennt, wird die tüchtige Leistung des Konzertgebers um so mehr würdigen. Der erste Satz ließ an Sauberkeit hier und da Einiges zu wünschen übrig, dagegen entwickelte Herr W. in dem leidenschaftlichen, wild bewegten Finale eine bedeutende Fertigkeit, sowie eine in reichem Maaße erforderte Kraft und Ausdauer der Hände. Die geistige Auffassung war tadellos. Zwei Etüden von Chopin lieferten den Beweis von dem beharrlichen Studium des Konzertgebers, während die reizende Campanella von Taubert durch ihre zwar modernen, aber schönen Klaviereffecte den günstigsten Eindruck machte. Ein in würdigem Styl geschriebenes, schön und brillant gearbeitetes Duo für zwei Pianofortes von Moscheles, Hommage à Händel genannt, wurde von Markull und dem Conzertgeber ausgeführt, und erhielt reichen Beifall. Der Beschluß des Conzertes befriedigte Referenten am wenigsten. Es war eine freie Improvisation über drei Themas, welche Herr Wendt aus dem Kreise der Zuhörer sich erbat. Der Flug der Phantasie, wenn sie sich in bestimmte Grenzen zu halten hat, wird immer gehemmt und sind die gewählten Thema's von der Art, daß eine Verbindung derselben hinsichtlich des Rhythmus und der Character-Eigenthümlichkeit sich nicht gut bewerkstelligen läßt, ohne das ästhetische Gefühl geradezu zu beleidigen, so wird sich die Improvisation größtentheils auf ein lockeres Aneinanderreihen der verschiedenen Motive beschränken müssen und das Ganze wird, wenn dem Spieler nicht eine ausgezeichnete Genialität und ein ganz besonderer Reichthum von interessanten, frappanten harmonischen Verbindungen zu Gebote steht, mehr oder weniger den Character eines Potpouri an sich tragen, mithin höheren Kunstanforderungen wenig zu genügen im Stande sein. Abgesehen hiervon, zeugte die Improvisation des Herrn W. von Routine. Markull.

Kunst-Notiz.

Herr Genée ist unermüdlich in Vorführung von Neuigkeiten. Als eine solche können wir auch Lortzing's Oper: „Hans Sachs" ansehen, obwohl sie einmal, wiewohl sehr mangelhaft, unter Laddey's Direction zur Aufführung gekommen ist. Bei guter Besetzung und brillanter Ausstattung ist die Oper überall mit Glück gegeben worden, und da wir von der Erfüllung dieser Bedingungen überzeugt sein können, so läßt sich der wiederholten Aufführung dieser Oper, welche nächsten Mittwoch zum Benefiz für Hrn. Duban stattfindet, wohl ein besserer Erfolg prophezeien, als er vor mehren Jahren ihr zu Theil wurde. Die Besetzung der Hauptpartheien ist folgende: Hans Sachs — Herr Richter, Kunigunde — Fräul. Löwe, Georg — Herr Duban. Ballet und Seiltanz werden auch dem Auge Unterhaltung und Ueberraschung gewähren.

Markull.

Erzählungen meines Barbiers.

„Eben war ich im Begriff zu Ihnen zu gehen, als dicht vor mir eine Dame von einem Bedienten der zwei herrschaftliche Kinder auf dem Schlitten in die Schule fuhr, umgerannt wurde. Der Bediente stieß den Schlitten vor sich her und veranlasste dadurch diesen Fall, der glücklicherweise ohne großes Unglück abgegangen ist. Nur durch Strenge der Polizei-Behörde in der Aufrechthaltung der Vorsichtsmaaßregeln beim Schlittenfahren in der Stadt kann ähnlichen und größern Unglücksfällen vorgebeugt werden." Meinen Sie? aber die Leute werden bald sagen, daß unsere Polizei viel zu streng ist. — „Ei was, laß doch von der Polizei die Leute sagen, was sie wollen. Sie thut ihre Pflicht und damit Basta. Wenn alle ehrliche Leute im ganzen Lande so dächten." —

„Die Bärenjäger sind auf dem halben Wege des Sturmes halber wieder umgekehrt." Das wundert mich. — „Mich durchaus nicht — die meisten Menschen kehren ja auf dem halben Wege um, und die Wenigsten langen glücklich beim vorgesteckten Ziel an." Keine Betrachtungen!

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 7. Januar 1846.

Viel Glück zum neuen Jahr der neuen Redaction! Das neue Jahr beginnt mit Frictionen und Fractionen auch politischem, religiösem Gebiete. In Folge der in Thorn entdeckten Verschwörung soll der Polizei-Präsident in die dortige Gegend als Commissarius geschickt sein, und man darf voraussetzen, daß seine Sendung nicht ohne Erfolg sein wird, da er mit den dortigen Verhältnissen und Personalitäten sehr vertraut sein muß, indem er lange Zeit dort gelebt hat. — Zugleich verbreitet sich seit gestern hier das ziemlich wahrscheinliche Gerücht, daß das Ortelsburger Landwehrbataillon mobil gemacht wird — bereits sind scharfe Patronen dahin geschickt — und das Kürassier- und Husaren-Eskadrons, wie auch Jäger, nach der Grenze bestimmt sind. — Der Hutmacher E. gab gestern eine Privatgesellschaft, zu der sich etwa 30 Personen, die zu den renommirtesten Lichtfreunden gehören, eingefunden hatten, ohne daß die Polizei sich veranlaßt oder befugt oder berechtigt sah, einzuschreiten; es ist also so übel nicht in unserm Polizeistaate! — Am letzten Montage fand wieder eine General-Versammlung der Börsenhalle statt, in der über die Zutrittsfähigkeit der Offiziere ballotirt wurde und diese wurde mit einer Mehrheit von vier Stimmen anerkannt. Dennoch will man in künftiger Woche noch einmal darüber ballotiren. — Bei dem Begräbniß des Obersteuer-Inspector Dittrich, folgte auf den besondern Wunsch des Herrn kommandirenden Generals ein großer Theil des hiesigen Offizier-Corps. — Gestern Abend stürzte sich ein lebensmüder Königsberger in die kalten Fluthen des Pregels. — Trotz der hiesigen gehässigen und ungerechten Kritik macht das Theater gute Geschäfte und die stets vollen Häuser bezeugen das Interesse des Publikums für das hiesige Kunstinstitut. In der Oper zeichnet sich besonders Frl. Haupt aus, die als Marie in der Tochter des Regiments Furore machte. Sie entwickelte eine Reinheit der Stimme, in der Höhe, wie in der Tiefe, eine Gewandtheit in Trillern und Coloraturen und eine Kraft an Aushalten der Töne, die überraschend sind. Dazu kamen an diesem Abend ihr keckes, gewandtes Spiel, ihr passend gewähltes Costüm, kurz Alles vereinte sich bei ihr, um ihr endlich einstimmig die Anerkennung zu verschaffen, die ihr eine ungerechte Kritik und eine gewisse Clique zu verkümmern bemüht sind.

5.

(Eingesandt.)

Die Beförderung der Passagiere nach Berent geschieht, ohngeachtet des schlechten in dieser Jahreszeit höchst gefahrvollen Weges nur des Nachts; wie unzweckmäßig solche Einrichtung, bezeugt folgender Vorfall.

Eine Dame, die genannten Weg mit der Post fuhr, war genöthigt, 2 Stunden auf der Landstraße im Postwagen zuzubringen, da das Brechen des Rades das Fortkommen unmöglich machte; der Postillon mußte die Equipage, welche mit 4 Pferden bespannt, ohne Rücksicht auf die im Wagen befindliche Dame allein zurücklassen, um aus dem ½ Meile entfernten Dorfe Hilfe zu holen. — Während dieser Zeit wurden die Pferde unruhig und drohten jeden Augenblick wild zu werden. Nachdem der Schaden hergestellt, ging die Reise langsam nach Schöneck, woselbst der Dame, die vom Forst erstarrt, um eine Erfrischung bat, nichts verabreicht wurde.

Nach Vorstehendem möge der geneigte Leser urtheilen, welchen Unannehmlichkeiten man auf Nebenstraßen ausgesetzt ist und wäre es dringend wünschenswerth, daß die Beförderung der Reisenden auf dieser Straße von Seiten der Postverwaltung in der Folge bei Tage geschähe. —

J. B.

Briefkasten.

1) An M. in B. Brief vom 1. am 3. erhalten. Antwort abgeschickt. Schönen Gruß! — 2) An B. in K. Es thut uns leid, von Ihren Correspondenzen keinen Gebrauch machen zu können, sie enthalten zu viel unnützes Raisonnement und haben keine andere Pointe, als die, Skandal zu machen. — 3) An □ K. Ihre Mittheilung hat uns erfreut und ist benutzt. 4) An G. J. in D. Wird zurückerfolgen, die öffentliche Meinung ist allerdings der oberste Gerichtshof an den man apelliren kann, aber erst, wenn man die andern Instanzen durchgemacht hat. Wir rathen Ihnen, sich an die Regierung zu wenden. — 5) An X — n. Wenn Sie ein Ehrenmann sind, so beehren Sie uns mit Ihrem gefälligen Besuch. — 6) An B. K. Kritik kam leider zu spät. — 7) An C. F. Wird aufgenommen. — 8) An Incognitus. Eine treffliche Gesinnung und treffliche Artikel. Die Absicht in Betreff des Honorars eben so ehrenwerth. Wir können aber auf diese Bedingung aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen leider für jetzt nicht eingehen. Die andere wird erfüllt. Geben Sie schnell Nachricht, ob Sie unter diesen Umständen die Aufnahme der Artikel noch wünschen. Die ersten drei eignen sich am Besten für die Schaluppe. — 9) An C — l. Die Gedichte können leider nicht aufgenommen werden. Ein Besuch von Ihnen wäre sehr willkommen. — 10) Das Gedicht an Herrn Dowiat ist am 27. v. M. eingelegt und demselben behändigt worden.

Die Red.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Ein höchst rentables Geschäft an hiesigem Platz kann Umstände halber sofort für circa 1200 Rthlr. abgetreten werden.

Erkundigungs-Büreau Königsberg
Steindamm 176 a.

Ein Quartier von 4 — 5 Zimmern mit Küche, Boden 2c., am liebsten ausserhalb der Stadtthore, wird zu Ostern rechter Ziehezeit gesucht, und Adressen unter T. L. durch das Intelligenz-Comtoir erbeten.

Einem jungen Manne, welcher die Branntwein-Destillation gut versteht, worüber er Zeugnisse im Stande ist beizubringen, wird eine Stelle als Destillateur nachgewiesen. Hierauf Reflectirende belieben sich unter der Addresse A. Z. post restante binnen acht Tagen zu melden.

Elbing, den 7. Januar 1846.

Ein junger routinirter Kaufmann, dessen persönliche Anwesenheit in seinem Geschäfte nicht erforderlich ist, wünscht in einem hiesigen Hause die Führung der Bücher oder der Casse, oder für ein auswärtiges Haus die Stelle eines Reisenden zu übernehmen. Addressen werden unter A. C. E. im Königl. Intell.-Comt. erbeten.

Wallrath-, Stearin-, 4, 5, 6er und 8r, Wachslichte, franz. Kerzen, gelben und weißen Wachsstock empfing und offerirt in vorzüglicher Güte

Carl E. A. Stolcke.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Morgen Sonntag, so wie die folgenden Tage künftiger Woche ist das **Diorama** mit der Ansicht des **Dianentempels**, mit vielen beweglichen Figuren belebt, **bestimmt** geöffnet und von 6 bis 8 Uhr zu sehen. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr. Gregorovius.

Ein sittlich und wissenschaftlich gebildeter junger Mann findet in einer Buchhandlung nächsten Ostern eine Lehrlingsstelle. Nachricht ertheilt das Königl. Intelligenz-Comptoir zu Danzig.

Maronen, Teltower Rüben, Macaroni, magdeburg. Sauerkohl, schöne Spickbrüste empfiehlt
Carl E. A. Stolcke.

Morgen Sonntag, den 11. d. M.
Grande Matinée musicale
im Leutholtz'schen Lokale. Anfang $11\frac{1}{2}$ Uhr, ausgeführt vom Musikchor des 4ten Infanterie-Regiments unter Leitung des Musik-Directors Voigt.

Gut gearbeitete **Matratzen** werden wegen **Mangel an Raum ausverkauft.**
II. Damm 1278 bei S. Becker.

In der **Gerhardschen Buchhandlung**, Langgasse Nro. 400 erschien so eben:

Bresler's Geschichte der deutschen Reformation.
2te Lief. Preis 5 Sgr.
Von der ersten Lieferung mußte bereits ein zweiter Abdruck von 5000 Exemplaren veranstaltet werden.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.